Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 26 (1918)

Heft: 17

Artikel: Mein höchster Wunsch

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhalfsverzeichnis.		
Mein höchster Bunsch 185	münster; Erstfeld; Glarus; Neumünster;	Sette
Zentralturs für Rottreuzkolonnen 187	Schindellegi-Wollerau	
Aus dem Bereinsteben: Aarau; Basel=Breite; Binningen; Enge=Bollishofen und Reu=	Kleine Rundschau	

Mein höchiter Wunich.

Unter dem Titel: "Das Proletarische Kind, wie es denkt und fühlt", hat Dr. Kobert Tschudi bei Orell Füßli in Zürich eine recht interessante Broschüre herausgegeben, die wir unsern Lesern nicht nur zum Lesen, sondern zum Nachdenken recht empsehlen können. Statt aller weiteren Empsehlung wollen wir unsern Lesern von den Kapiteln nur das eine vorstühren, sie mögen dann selber sich eine Vorstellung vom Sinn und Geist des Verfassers machen. Das betreffende Kapitel trägt den Titel: Mein höchster Wunsch, und lautet also:

Man behauptet, die realen Lebensprozesse seien grundlegend für die Lebensanschauungen der einzelnen wie der Gesamtheit, die sozialen Berhältnisse, das Milieu sei der Nährboden für alle jene Triebe, die ins Reich der geistigen Kultur hineinwachsen. Man sagt, die Lebenssanschauungen formen die Lebensideale.

Welches sind bemnach die Ibeale der Proletarierkinder? Ist die harte Schule des Lebens für sie ein läuterndes Feuer, worin ihr Geist, ihr Sinnen und Denken von den egoistischen. Schlacken gereinigt wird, oder ist sie ein Stachel, der ihr Wünschen und Wollen vergiftet, die edleren Regungen der Seele darniederhält und ertötet? Geht ihr höchster Wunsch rein nach Befriedigung niederer Triebe, oder können sie sich gleichwohl zu etwas Höherem, Ideellem emporschwingen?

Durch Aufsätzchen ließ ich mir Antwort geben auf diese Fragen. "Kinder, ihr dürst einen Wunsch tun; dieser soll euch erfüllt werden. Schreibt mir, welches euer größter und höchster Wunsch ist, und gebt an, warum ihr gerade dies und nicht etwas anderes wollt!"

Von 136 Mädchen aus vier verschiedenen Klassen, im Alter von 12 bis 14 Jahren konnte ich auf diese Weise eine Seite ihres Seelenlebens auskundschaften. Und ich muß bekennen: Ich freue mich, daß ich diese Aufstätchen ansertigen ließ. Ich habe sie wiedersholt mit Interesse gelesen. Iedesmal sagten sie mir mehr. Wenn ich dann die Kinder bei ihrer Arbeit, im Spiele mit andern, für sich allein sah, dann konnte ich manches Verhalten, manche Handlungsweise, manchen Gesichtssausdruck besser verstehen.

Solche Auffätichen find für Lehrer unend-

lich wertvoll. Viele wollen dies nicht verstehen und glauben, sie wären Spielerei. Sie sind Seelenforschung, und die ist für den Erzieher doch so notwendig, der seine Methode und seine Maßnahmen der Natur des Kindes anpassen, mit seiner Arbeit die Arbeit der Natur unterstüßen sollte.

Mit verschiedenen Anlagen und in verschiedene Milieus hinein werden die Menschen geboren. Sedes Kind lebt sozusagen in einer besonderen Welt und daher ist keins dem andern gleich. Das Normalkind, wie es die ältere Pädagogik gelehrt hat, existiert nicht; es ist bloße Konstruktion. Wie das Kind geistig lebt und arbeitet, wie es denkt und spricht, wünscht und fühlt, das hängt von seiner Umgebung ab. Die verschiedenen Lebensebedingungen wirken hemmend oder fördernd auf die individuellen Anlagen ein.

Gar verschiedenartig waren die Wünsche dieser Mädchen, aber alle der Natur, der Wesensart derselben entsprungen. Da sah ich kein einziges Kind, von dem ich sagen mußte: Dein Ideal paßt nicht zu dir.

Es kamen die Kindlichen, Naiven, benen ein Spielzeug ihr Höchstes war: Ein Kaufladen, ein Puppenwagen, eine Puppe, die sprechen konnte, "das wäre was Feines", ein Kanarienvögelchen, "weil die Tante auch eins hat", ein kleines Schwesterlein, "damit ich es hüten kann", ein Brüderlein, "weil wir noch einen schönen Sportwagen haben".

Wie bescheiben sind diese Wünsche. Es lacht aus ihnen heraus ein unverdorbenes Kindergemüt. Klein ist die Zahl dieser Glücklichen.

Es zeigten sich die Flüchtigen, die Leichtsinnigen und Eiteln, welche an Ringlein und Kettchen, an Rollschuhen und Belos die größte Freude hätten.

Es kündigten sich die Häuslichgesinnten an, die nütliche und notwendige Dinge sich wünschten: eine Nähschachtel, "damit ich gut nähen und flicken kann", ein Kleid, "weil das alte zu klein, zu schmutzig", einen Sonntagsrock, "weil ein neuer schon lange nötig wäre", ein Bett, "damit ich allein schlafen könnte und mich niemand mehr stören würde in der Nacht", ein Klavier, "denn es ist herrlich, wenn man musizieren, schöne Lieder spielen kann", ein eigenes Häuschen, "daß wir nicht mehr ausziehen", "keinen Hauszins mehr zahlen müßten", "daß die Mutter nicht mehr genötigt wäre, Waschen und Puten zu gehen". "Ein kleines Häuschen, dieses sollte ganz allein auf einem Berge stehen, umragt von großen, schattigen Bäumen. Ueber der Türe müßte es heißen: Daheim. Dann könnte ich allein sein bei meiner Mutter, abgeschlossen vom Lärm der Stadt. Das wäre mein Bunsch."

Ich fühl', o Mädchen, deinen Geift. So klein du noch bift, du ahnst, daß alle Kulturwerte der Familiengemeinschaft nur im Rahmen des Hauses zur Entfaltung kommen können. Ohne Häuslichkeit keine rechte Familiengemeinschaft!

Zur Häuslichkeit gehören aber genügend Raum, Luft und Licht zum ungestörten Plaudern, Spielen und Schlafen, und eine Mutter, welche den Knaben wehrt, den Mädchen die einfachen Volksweisen ins Herz hineinsingt.

Es entpuppten fich die Benuffüchtigen und Geldgierigen: Hundert — Tausend eine Million Franken — Geld — viel Geld wurde gewünscht — "bann könnte ich mir anschaffen, was ich wollte". "Ich kaufte mir einen Rock und ein Paar Schuhe", "ein Kleid und einen Hut und den Rest würde ich auf die Sparkasse legen", "ein großes Haus mit einem schönen Garten, prächtige Kleider, gutes Effen und hätte ein schönes Leben". "Biel Geld — bann würde ich in einem schönen Hause wohnen mit Bad, Zen= tralheizung und elektrischem Licht. Seidene Kleider wollte ich tragen und Lackschuhe, immer reiches Essen haben, mit 2 Pferden und einem schönen Wagen ausfahren."

Und es meldeten sich die Mitleidigen und Barmherzigen, die Not und Elend lindern wollten, die wünschten, daß der Krieg bald zu Ende sei. "Mein höchster Wunsch ist, einen Knaben zu uns nehmen zu dürfen. Sein Vater ist schwer krank und kann nichts verzbienen, und der Knabe muß oft ohne Morgenzessen in die Schule." "Geld möchte ich, um den lieben Eltern und den Armen helsen zu können." "Ich möchte viel Geld. Nichts würde ich auf die Vanken tragen. Es hat so viele Arme und Notleidende. Diesen wollte ich nachgehen und helsen, sie — hauptsächlich Kinder — in einem großen Haufe sammeln. Dort würde ich sie zu ordentlichen Menschen heranbilden, damit sie ihr Brot dann selbst verdienen könnten. Ich wollte den Menschen helsen, um sie Gott zuzuführen."

"Wäre doch der Krieg bald zu Ende! Er hat schon so lange gedauert und manche rechtschaffene Familie in Not und Elend gesbracht, Tausende und aber Tausende von Männern sind umgekommen. — Väter und Brüder, sie kehren nicht mehr in ihre Heimat zurück. Und wie viele Arbeitslose haben wir in Basel und alles wird immer teurer. Froh und glücklich wären wir, wenn ewiger Friede herrschen würde."

Geld — wie ungleich wirst du verwendet — und wie ungleich möchte man dich verwenden! Wie ganz natürlich, wenn das Proletarierstind, das neben seiner Armut den Reichtum und Luxus sehen kann, nach solchem sich sehnt; wie schön, wenn es in seinem Reichtume der Armen gedenken will, aber wie edel jenes Kind, das mit seiner Armut einem noch viel Vermeren beistehen möchte. (Schuß solch.)

Zentralkurs für Rotkreuzkolonnen.

Mitten in unsere Vorbereitung für den Zentralkurs ist die Grippenepidemie hereinsgebrochen und hat eine Menge von Veränderungen mit sich gebracht, von denen auch unsere Kolonnen betroffen worden sind.

In einer fürzlich stattgehabten Konferenz höherer Sanitätsoffiziere ist auf die Gefahr der Wiederaufnahme von Militärschulen hingewiesen worden, worauf der Generalstab beschlossen hat, jedenfalls vor Anfang Oktober keine Schulen einzuberusen. Damit fällt auch für uns die Möglichkeit dahin, den Zentralkurs in diesem Jahre abzuhalten und er muß auf das nächste Jahr verschoben werden. Die im Spätherbst unsichere Jahreszeit und die Schwierigkeit der Beschaffung von Lebensmitteln und Heizmaterial fallen bei diesem Entschlusse ebenfalls in Betracht.

Die Kommandos der Kolonnen wollen von dieser Anzeige Vormerk nehmen und allfällige weitere Anmeldungen unterlassen.

Bern, ben 20. August 1918.

Der Rotfreugchefargt: Oberit Bohny.

Hus dem Vereinsleben.

Anrau. Samariterverein. Ueber das Kindersheim und die Kinderpslegerinnenschule des Samaritervereins Narau erstattet der leitende Arzt, Dr. Schenker in Narau, einen sehr hübschen summarischen Bericht, der die Tätigkeit dieses Heims während der letzten 10 Jahre umfaßt. Das Heim wurde am 16. Juni 1908 eröffnet mit der Bestimmung, daß hilsesuchende Kinder im Alter von 2 Wochen bis 6 Jahren Aufs

nahme und Verpflegung finden könnten. Dann wurde das Heim erweitert zur Aufnahme von kranken Kindern. In diesen 10 Jahren wurden im ganzen 357 Kinder aufgenommen wegen sozialem Notstand in der Familie, wegen Krankheit der Eltern, Tod der Eltern, temporärer Abwesenheit derselben und wegen Kranksheit der betreffenden Kinder.

Unschließend wurde eine Rinderpflegerinnenschule